



Pro Natura Graubünden
Hartbertstrasse 11
7000 Chur

Tel 081 511 64 10
pronatura-gr@pronatura.ch
www.pronatura-gr.ch



WWF Graubünden
Hartbertstrasse 11
7000 Chur

Tel 081 250 23 00
info@wwf-gr.ch
www.wwf-suedost.ch



BirdLife Graubünden
Hartbertstrasse 11
7000 Chur

Tel 081 525 45 54
info@gr-birdlife.ch
www.gr-birdlife.ch



Stiftung Landschaftsschutz Schweiz
Fundaziun svizra per la protecziun
da la cuntrada

**Stiftung Landschaftsschutz
Schweiz SL**
Schwarzenburgstrasse 11
3007 Bern

Tel 031 377 00 77
Postkonto: 30-5113-0
info@sl-fp.ch
www.sl-fp.ch

Mediekonferenz

Chur, 28.9.2023

Naturverträgliche Energiewende – auch in Graubünden

Einleitung und Ziele Richtplan

von Armando Lenz, Pro Natura Graubünden

Geschätzte Medienschaffende

Besten Dank für Ihr Interesse an den Positionen der Umweltverbände zum Richtplan Energie.

Wir haben zwei grosse Krisen, welche gemeinsam gelöst werden müssen – der Biodiversitätsverlust und der Klimawandel. Zur Bewältigung von beiden Krisen benötigen wir Fläche, mindestens 1/3 der Landesfläche für die Biodiversität und Orte, an welchen wir erneuerbare Energien wie Wasserkraft, Wind- oder Solarenergie produzieren können. Die grossräumige Abstimmung der Flächen wäre eine der Kernaufgaben eines Richtplans, v.a. wenn die Energiewende Natur- und Landschaftsverträglich geschehen soll, wie die Umweltallianz ja bereits seit Jahren aufzeigt. Genau da ist aber das Problem. Der Ausbau der erneuerbaren Energien scheint nach jahrzehntelanger Blockade endlich voranzugehen. Leider und unnötigerweise wird aktuell der Ausbau in Graubünden auf Kosten der Natur geplant, wie meine Kolleginnen und Kollegen weiter erläutern werden.

In Graubünden produzieren wir bereits jetzt vier Mal mehr Strom, als was wir verbrauchen. Uns ist klar, dass die Energiewende einen weiteren Ausbau der

Medienanlass Kantonalen Richtplan Energie, Umweltverbände, 28.9.2023, Chur

erneuerbaren Energien benötigt. Umso wichtiger ist, dass auf Grund der bereits grossen Produktion in Graubünden grosse Rücksicht auf die Biodiversität und die Landschaft genommen wird. Denn schliesslich lebt und wirtschaftet der ganze Kanton von der vermeintlich intakten Landschaft und unberührten Natur. Diese ist Lebensgrundlage und Kapital für Einheimische, Tourismus, Landwirtschaft und Kultur.

Im Kanton schliessen zur Zeit zwei grosse, wichtige öffentliche Vernehmlassungen. Die Vernehmlassung zum Richtplan Energie und die Vernehmlassung zur Biodiversitätsstrategie. Der Richtplan Energie definiert klare Ausbauziele für erneuerbare Energien, während in der Biodiversitätsstrategie klare Flächenziele fehlen. Somit ist die Biodiversität von vornherein der Energieproduktion untergeordnet. Das widerspiegelt sich dann auch im Richtplan. Der Kanton sieht zum Beispiel noch sehr viele, zum Teil für die Biodiversität sehr schädliche, Wasserkraftvorhaben vor, obwohl die Biodiversitätsstrategie klar aufzeigt, dass die Gewässerlebensräume die am stärksten gefährdeten Lebensräume im Kanton sind. Auch die Windkraft soll grossräumig und auch in alpinen Lagen ausgebaut werden, obwohl wir in der Schweiz weltweit gesehen vor allem für die Biodiversität in den Alpen verantwortlich sind. Diese ist einzigartig, und diese gibt es auch nur bei uns. Der Ausbau der erneuerbaren Energien muss deshalb Hand in Hand mit dem Schutz und Erhalt der Natur und Landschaft gehen. Dies fordert die Umweltallianz bereits seit Jahren.

Am heutigen Anlass werden Raimund Rodewald von der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz über die fehlende Abstimmung des Richtplans mit Landschaftsanliegen, Anita Mazzetta vom WWF Graubünden über die Wasserkraft, Tom Bischof von Birdlife Graubünden über die Windenergie, und ich Armando Lenz von Pro Natura Graubünden über die Solarenergie informieren, bevor Anita Mazzetta das Schlusswort halten wird. Im Anschluss stehen wir gerne noch für Interviews zur Verfügung.

Wertvolle Landschaften im Kanton Graubünden sichern!

von Raimund Rodewald, Stiftung Landschaftsschutz Schweiz

Der Blick auf die Richtplankarte zeigt eindrücklich: Wie ein dichter Teppich breiten sich die Energieinfrastrukturen über den ganzen Kanton aus. Die Windenergiegebiete dringen in die bisher infrastrukturfreien Landschaften vor, es werden die Grundlagen gelegt für Stauseen in unberührten Tälern. Die SL steht hinter dem Ausbau der erneuerbaren Energien. Neue Energieinfrastrukturen sollen aber grundsätzlich in Räumen realisiert werden, die betreffend technische Infrastrukturen bereits stark vorbelastet sind. Und es braucht eine Interessenabwägung zwischen den Zielen und Leitsätzen der Energieproduktion und jenen des Landschaftsschutzes. Diese Abwägung liegt in der Zuständigkeit der Kantone und die Resultate werden im Richtplan gesichert.

Mit der Richtplananpassung im Bereich Energie hat der Kanton Graubünden seine Aufgabe nun in Bezug auf die Energieproduktion gemacht. Der Landschaftsschutz ging aber vergessen. Aufgrund der Strommangellage und des jahrelang verschlafenen Ausbaus der erneuerbaren Energien setzt der Kanton Graubünden seine Landschaften unter Druck und sichert sich flächig die Gebiete zur

Medienanlass Kantonaler Richtplan Energie, Umweltverbände, 28.9.2023, Chur

Energieproduktion. Die SL kritisiert diese einseitige Optik des Nutzens und fordert eine rasche Aktualisierung des Richtplaninhalts Landschaft.

Der Kanton Graubünden soll Landschaftskammern definieren, welche langfristig frei von grossen, technischen Infrastrukturen bleiben. Diese Gebiete sind als «Vorranggebiete Landschaft» im Richtplan auszuscheiden. Beispiele für solche Vorranggebiete Landschaft sind die Talschaften südlich des Vorderrheintals inkl. Das Gebiet Adula sowie die regionalen Naturpärke. Nur mit einer solchen systematischen Aufarbeitung des Richtplaninhalts Landschaft kann eine adäquate Interessenabwägung zwischen Energieproduktion und Landschaftsschutz erfolgen. Dass der Teil Landschaft zu aktualisieren sei, hat im Übrigen bereits der Bund im Rahmen der Richtplangenehmigung Siedlung im Jahr 2019 festgestellt.

Der Kanton Graubünden muss seine Hausaufgaben auch im Bereich Landschaft machen. Für den Tourismuskanton steht viel auf dem Spiel: Die Bündner Landschaften sind ein grosses touristisches Kapital.

Der Richtplan Wasserkraft muss nachgebessert werden

von Anita Mazzetta, WWF Graubünden

Die Zitrone Wasserkraft ist ausgepresst. Viele Gewässer mit ihren Arten und Lebensräumen, insbesondere in Graubünden, sind durch die Wasserkraft stark übernutzt und deswegen in einem schlechten Zustand. Das zeigt der aktuelle Biodiversitätsbericht des Kantons Graubünden eindrücklich. Gleichzeitig zeigen unzählige Studien: eine sichere, umweltverträgliche Stromversorgung lässt sich auch mit Rücksicht auf die Natur erreichen, ohne dass noch die letzten Gewässer planlos verstromt werden.

Diese Ausgangslage muss der Richtplan Wasserkraft berücksichtigen. Er muss die Ziele für eine sichere Energieversorgung und den Erhalt der Biodiversität zudem gleichwertig berücksichtigen. Beim Richtplan Wasserkraft hat der Kanton Einiges richtig gemacht. Er hat Stakeholder an den Tisch gebracht und eine gemeinsam getragene, beispielhafte Methodik entwickelt. Mit der Methodik wurden die Gewässerstrecken, die sich für die Wasserkraft als auch für den Schutz eignen, bewertet. Sämtliche Gewässerstrecken werden entsprechend dieser Einschätzung im Richtplan festgesetzt. Diese räumliche Festlegung begrüßen die Umweltorganisationen sehr. Damit kommt Graubünden einem Teil des gesetzlichen Auftrags nach.

Wegweisend auch für andere Kantone finden wir den Ansatz, geeignete Schutzgewässer für die Neukonzessionierung von Kraftwerken freizuhalten. Wenn die grossen Kraftwerke rekonzessioniert werden, müssen diese angemessene Restwassermengen abgeben. In begründeten Fällen kann die minimale Restwassermenge auch unterschritten werden. Für diese Mehrnutzung brauchen die Kraftwerke aber einen Mehrschutz an anderen Gewässern. Dieser Ansatz unterstützt den Fortbestand bestehender Wasserkraftwerke. Diese «Schutzgewässer» für die Grosswasserkraft sollen darum vor der Nutzung durch Kleinwasserkraftwerke geschützt werden.

Schutzgewässer hätte es aber auch für die Natur gebraucht. Gewässer, die für den Erhalt der Biodiversität zentral sind, und die heute keinen verbindlichen Schutz

Medienanlass Kantonaler Richtplan Energie, Umweltverbände, 28.9.2023, Chur

haben, hätten im Richtplan ebenfalls planerisch geschützt werden müssen. Z.B. indem besonders wertvolle Bäche und Flüsse als «Bijous» in den Richtplan aufgenommen werden, wie die Ruinaulta, die Ova Chamuera oder die Val Curciusa. Dieser Vorschlag hatte leider keine Chance.

Weit mehr Diskussionsbedarf gibt es jedoch bei den konkreten Vorhaben, die in den Richtplan aufgenommen werden. Einverstanden sind die Umweltorganisationen mit der Aufnahme der zwei Projekte des nationalen Runden Tisches: die Erhöhung der Staumauern Marmorera und Curnera/Nalps. Aus der Sicht der Umweltorganisationen sollten auch Schwallausleitkraftwerke möglich sein, soweit diese Projekte insgesamt den ökologischen Zustand in den bereits beeinträchtigten Gewässern verbessern. Dass die Projekte Chlus und Lago Bianco im Richtplan sind, ist ebenfalls in Ordnung. Mit diesen Projekten wird der Fokus auf bereits vorbelastete Standorte gelegt. Dieser Fokus ist angesichts der Biodiversitätskrise wichtig und entspricht auch den Empfehlungen des nationalen Runden Tisches zur Sicherung der Winterspeicherenergie, die vom Kanton Graubünden mitunterzeichnet wurden.

Insgesamt sind die Ausbauziele bei der Wasserkraft jedoch viel zu hoch und nicht umweltverträglich. Die Methodik wird zudem nicht konsequent umgesetzt. Unverständlich ist zudem, wieso alte Projektideen mit grossen Auswirkungen auf gefährdete Lebensräume und Arten nicht aus dem Richtplan gestrichen wurden. Dazu gehören der Höherstau des Zervreilasees mit der Überflutung der nationalen Aue Lampertschalp, die Überleitung Lugnez mit grossen Auswirkungen auf den Auenschutz, ein Stausee im Val Curciusa, das am nationalen Runden Tisch wegen der Konflikte mit dem Biotopschutz ausgeschlossen wurde, oder die zwei alten Stauseeprojekte im Val Bercla und Val Faller, im Naturpark Ela. Dass diese zwei Projekte nicht auf der Liste des nationalen Runden Tisches figurieren, zeigt, dass sie für die Winterstromversorgung nicht zentral sind. Unverständlich ist auch, dass die zwei Kraftwerksprojekte im Val Chamuera und in Bergün/Filisur (Albula plus) im Richtplan aufgelistet sind, obwohl sie von den Stimmbürger:innen abgelehnt wurden.

Der Kanton hat es verpasst, unnötige Kraftwerksprojekte mit grosser Beeinträchtigung für die Natur aus dem Richtplan zu streichen, die Schutzinteressen angemessen zu berücksichtigen, die wertvollsten Flüsse und Bäche planerisch zu schützen und die Empfehlungen des nationalen Runden Tisches entsprechend umzusetzen. Nachbessern ist dringend angezeigt: nicht nur, um die aquatische Biodiversität, bei der gemäss dem Bündner Biodiversitätsbericht dringender Handlungsbedarf besteht, langfristig zu erhalten, sondern auch, um Planungssicherheit für Investitionen zu schaffen. Mit der Fokussierung auf Projekte, die für die Versorgungssicherheit zentral sind und die geringe Auswirkungen auf Natur und Landschaft haben, blieben ausreichend Ressourcen, um diese effizient zu planen, zu realisieren und zu bewilligen.

Wir fordern darum eine Überarbeitung des Richtplans:

- Die Ausbauziele für die Wasserkraft sind auf ein umweltverträgliches Potential zu reduzieren.
- Der Richtplan muss sich auf die Vorhaben des nationalen Runden Tisches, sowie auf Projekte, die insgesamt den Zustand der Gewässer verbessern, konzentrieren. Ersteingriffe in Naturlandschaften sind zu streichen.
- Bündner Gewässer und Flüsse, die für den Erhalt der Biodiversität wichtig sind, sind planerisch zu schützen (z.B. als Bijous).

Medienanlass Kantonaler Richtplan Energie, Umweltverbände, 28.9.2023, Chur

- Die Empfehlungen zum Schutz von Natur und Landschaft des nationalen Runden Tisches sind im Richtplan zu verankern, z.B. dass der Schutz der Biotopie gesichert wird.

Für eine sichere Energieversorgung ist die Reduktion der Stromverschwendung, der rasche Ausbau der Photovoltaik auf Gebäuden, Fassaden, Infrastrukturen massgebend. Im Zusammenspiel mit den bestehenden Wasserkraftanlagen, die ökologisch optimiert werden müssen, bekommen wir damit eine sichere Versorgung, auch im Winter. Da gilt es jetzt vorwärts zu machen. Dafür bieten wir Hand.

Schlecht geplante Windparks bedrohen die Bündner Naturwerte

von Tom Bischof, BirdLife Graubünden

Ambitionierte Ausbauziele am falschen Ort

Mit dem neuen Kantonalen Richtplan sollen die Weichen für einen massiven Ausbau der Windkraft in Graubünden gestellt werden. Der Kanton sieht darin einen Ausbau auf 25 Gebieten vor, in denen insgesamt jährlich bis zu 1 TWh Energie produziert werden kann, was die im Richtplan vorgesehenen Ausbauziele bei weitem übertrifft. Im Richtplantext wird von einem beträchtlichen Potenzial durch Windenergie gesprochen, das zu nutzen sei. Selbst bei einem Vollausbau rechnet der Bund jedoch mit einem Anteil von nur 7%, welchen die Windenergie zum Strom-Mix der Zukunft beitragen kann. Da dieses Potenzial kaum vollumfänglich ausgeschöpft werden kann, wird die Windenergie nur einen marginalen Beitrag an die Stromproduktion von morgen leisten. Warum gerade in Graubünden auf einen so massiven Ausbau gedrängt wird, ist deshalb fraglich.

Hinzu kommt, dass das Windpotenzial der Alpen im Vergleich zum Mittelland ein Vielfaches kleiner ist. Auch wird in Graubünden mit der Wasserkraft bereits ein wichtiger Anteil an die Stromproduktion der Schweiz beitragen. Genauso wie die Wasserkraft soll auch die Windkraft dort genutzt werden, wo sie am effizientesten ist. Offshore-Windanlagen vor der Nordseeküste können im Vergleich zu den bestehenden Anlagen in Graubünden rund zehnmal mehr Energie produzieren.

Stromproduktion auf Kosten der Biodiversität

Bei der Entscheidung, wo und in welchem Ausmass dereinst Windparks entstehen sollen muss eine Interessenabwägung unter Berücksichtigung der Natur und der nationalen Bedeutung der bedrohten Landschaften und Lebensräume gemacht werden. Der Kanton Graubünden zeichnet sich vor allem durch seine Naturlandschaften und vielerorts noch relativ intakten Lebensräume aus. Hier gibt es noch unverbaute Landschaften, in denen sich der Mensch wohlfühlt. Intakte Ökosysteme wie Moore und artenreiche Wiesen speichern CO₂ und sind von grosser Bedeutung für die Biodiversität. Auch grossflächige Lebensräume für sensible Tierarten wie den Bartgeier und das Auerhuhn sind nur noch in den Alpen zu finden. Soll all das dem Wunsch nach einem schnellen Ausbau erneuerbarer Energien geopfert werden? Die Vorstellung, dass in Zukunft Windkraftanlagen auf dem Calanda oder dem Dreibündenstein stehen sollen, ist in Anbetracht des Wertes dieser Landschaften absurd. Dass wir mitten in einer Biodiversitätskrise stecken, darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Es geht nicht an, dass die Energiewende auf Kosten der Natur gelöst wird.

Vergessene Ansprüche der Natur

Die Vogelwelt wurde bei der Planung der Windgebiete klar zu wenig berücksichtigt. So wurde zu Bartgeierhorsten lediglich ein Abstand von 5km statt, wie von der Vogelwarte gefordert, 15 km eingeplant. Andere prioritäre Arten wie das Steinhuhn oder das Birkhuhn wurden gar nicht erst in die Planung einbezogen. Auch der Vogelzug, der sich in manchen Alpentälern konzentriert, wurde nicht berücksichtigt. Einige der geplanten Windenergieanlagen befinden sich sogar direkt auf bekannten Zugrouten. Kollisionen an den Windrädern sind damit unvermeidbar. Noch fehlen genaue Kenntnisse über den Zug der Vögel und Fledermäuse in Graubünden. Bevor diese Wissenslücken geschlossen sind, ist die Planung solcher Anlagen unverantwortlich.

Naturverträglicher Beitrag an die Energieproduktion

Trotz aller Vorbehalte gegenüber solch übereilten Ausbauplänen, darf die Notwendigkeit einer umweltfreundlichen Stromproduktion nicht vergessen werden. An bereits heute sehr intensiv genutzten Standorten, zu deren Erschliessung keine neuen Strassen gebaut werden müssen ist die Installation eines Windparks deutlich schonender für die Natur. Wo die menschliche Infrastruktur die Landschaft und die Lebensräume bereits beeinträchtigt, steht die zusätzliche Stromproduktion in einem gesunden Verhältnis zu den Konsequenzen. Wir sehen diese Bedingungen beispielsweise am Jakobshorn oder am Crap Ner erfüllt. Hier, nahe den touristischen Anlagen, die von der Stromproduktion profitieren, macht ein Ausbau der Windenergie als Ergänzung durchaus Sinn. Auch nach Ausschluss der meisten der vorgeschlagenen Gebiete ist es möglich, die Windenergie in Graubünden massvoll auszubauen. Aus unserer Sicht ist das Minimum des angestrebten Ausbaus von jährlich 240 GWh bis 2050 zu erreichen und mit dem Schutz der Natur zu vereinbaren.

Solarenergie soll biodiversitäts- und landschaftsfreundlich auf bestehender Infrastruktur ausgebaut werden

von Armando Lenz, Pro Natura Graubünden

Der Richtplan ist bei der Solarenergie prinzipiell richtig vorgegangen. Die Solarenergie kann auf bestehender Infrastruktur biodiversitätsfreundlich ausgebaut werden. Das Potenzial auf Dächern ist riesig. In Graubünden können mindestens 2 TWh / Jahr Strom auf Dächern produziert werden, wovon mind. 35% im Winter anfällt. (Im Vergleich dazu: alpine Freiflächenanlagen produzieren rund 45% des Stroms im Winter.) Dazu kommen noch Flächen über Parkplätzen, Autobahnen oder Zugstrecken. Das Potenzial ist insgesamt grösser als was an erneuerbaren Energien laut den Zielen des Richtplans in Graubünden ausgebaut werden soll. Trotz des hohen Potenzials und vor allem der vielen Sonnenstunden in Graubünden ist der Ausbau der Sonnenenergie auf Dachflächen in Graubünden im Vergleich zu anderen Kantonen stark im Rückstand. In Graubünden sind gerade mal 3% des Solarpotenzials realisiert. Das Ausbauziel des Richtplans bei Solarenergie auf bestehender Infrastruktur dürfte deshalb eigentlich deutlich ambitionierter sein. Damit können biodiversitätsschädliche Wasser- oder Windprojekte kompensiert werden, und somit eine landschafts- und naturverträgliche Energiewende erreicht werden. Der Richtplan sieht vor, dass Solarstrom prioritär auf bestehender Infrastruktur realisiert werden soll. Wie dies jedoch geschehen soll, damit die Ausbauziele erreicht

werden können, lässt der Richtplan offen. Hier ist die nationale und die Bündner Politik gefordert.

Dass Sonnenenergie die Energie der Zukunft ist, zeigen eindruckliche Beispiele, wie das Plusenergie-Haus in Waltensburg, welches 8 Mal mehr Energie liefert, als was es selber benötigt. Auch der Zubau an Sonnenenergie auf Dächern beschleunigt sich. Alleine im Jahr 2022 wurde 1 TWh/Jahr an Solarenergie auf bestehender Infrastruktur zugebaut. Das ist bereits die Hälfte dessen, was mit dem Solarexpress mühsam bis 2030 in den Alpen auf freien Flächen realisiert werden soll. Der Richtplan sieht auch vor, dass nur in Ausnahmefällen und in stark vorbelasteten Gebieten auf Freiflächen produziert werden soll. Wir unterstützen diese Spezifizierung von Freiflächenanlagen. Ausgenommen davon sind jedoch die Anlagen des Solarexpress.

Beim Solarexpress hat der Kanton es verpasst, einen runden Tisch oder Mindestvorgaben an die Landschaft und die Biodiversität zu stellen, wie das z.B. der Kanton Bern gemacht hat. Die Projekte werden deshalb aus anderen Gründen vorangetrieben. Wir haben einige gute Beispiele in Graubünden für den Solarexpress, welche versuchen, den landschaftlichen- und den Biodiversitätsschaden gering zu halten. Dazu gehören zum Beispiel das Solarprojekt der Gemeinde Tujetsch oder das Solarprojekt des EWD in Davos bei der Totalp. Wir haben aber auch sehr schlechte Beispiele bei uns im Kanton, welche keine Rücksicht auf Landschaft und Natur nehmen, wie zum Beispiel Bernina-Solar. Falls der Solarexpress verlängert würde, müssen deshalb zwingend die Biodiversität und die Landschaft für die Höhe der Subventionen berücksichtigt werden. Gute Projekte sollen die vorgesehenen 60% der Subventionen erhalten, während schlechte Projekte keine Subventionen erhalten sollen.

Zudem hat der Richtplan die erwarteten Strommengen des Solarexpress nicht in den Zielen vorgesehen. Die rund 18 Projekten in Graubünden, welche zur Zeit noch diskutiert werden, produzieren sicherlich weit über 200 GWh Strom pro Jahr. Diese können somit die Hälfte des geplanten Wasserkraft-Ausbaus bereits kompensieren. Trotzdem soll Solarenergie in erster Linie auf bestehender Infrastruktur realisiert werden.

Fazit

von Anita Mazzetta, WWF Graubünden

Für eine naturverträgliche Energiewende

Für den CO₂-Ausstieg brauchen wir die Energiewende und dazu gehört auch der Ausbau der erneuerbaren Energien. Dieser Ausbau muss jedoch Hand in Hand mit Natur und Landschaft gehen.

Die Umweltallianz zeigt auf, wie eine umweltverträgliche Energiewende möglich ist. Das grosse Effizienzpotential und die Solarenergie sind die zentralen Pfeiler der Energiewende. PV-Anlagen auf Dächern, Fassaden und Infrastrukturen sind die optimale Ergänzung zur bestehenden und ökologisch optimierten Wasserkraft. In der Solarenergie ist aktuell sehr viel Schub. Und ich denke hier nicht an die alpinen Solaranlagen. Allein im 2022 wurde 1 TWh/a Solarstrom auf Dächern dazugebaut. In einem Jahr wurde also die Hälfte vom Solarexpresses-Ziel dazugebaut. Und es geht so weiter. Bis Ende 2023 werden über 8% des

Strombedarfs der Schweiz mit PV-Anlagen gedeckt. Der Zubau läuft in einem extremen Tempo. Die Solaroffensive, die im Grossen Rat überwiesen wurde, sorgt hoffentlich für mehr Schub auch in Graubünden. Windkraft und Biomasse ergänzen den erneuerbaren Strommix.

Diesen Weg gilt es zu gehen. Dafür bieten die Umweltorganisationen Hand.